

Amt für Kultur  
Kulturschaffen  
Peter-Kaiser-Platz 2  
9490 Vaduz

Balzers, 13. April 2022

## Abschlussbericht

**Dagmar Frick-Isutzer**

**Artist in Residence im Atelier Liechtenstein in Berlin von Januar bis März 2022**

Sehr geehrter Herr Birrer, lieber Patrik  
Sehr geehrte Frau Näscher, liebe Sonja

Gerne berichte ich über meinen Aufenthalt im Atelier Liechtenstein in Berlin von Januar bis März 2022.

Die drei Monate erschienen mir kurz und lang zugleich. Kurz, weil die Wochen wirklich rasch verflogen. Lang, weil der graue Nebel- und Wolkendeckel über Berlin im Januar auf die Stimmung drückte, weil die FFP2-Maskenpflicht wegen Corona die Kontaktfreudigkeit merklich einschränkte und letztendlich, weil der Ukraine-Krieg seit dem 24. Februar 2022 mein Denken und Arbeiten doch ziemlich eintrübte und einbremste. In Berlin lud sich die Atmosphäre spürbar auf. Die Stadt widerspiegelte die politischen, sozialen und gesellschaftlichen Spannungen viel schneller und in einem höheren Grad als es in Liechtenstein der Fall ist.

Nichtsdestotrotz verfolgte ich mein eingereichtes Projekt mit viel Freude. Es ging um Flanerie in der Grossstadt, die ich jeden Tag unternahm. Dadurch kam ich an Orte, die ich sonst nicht gefunden oder nicht aufgesucht hätte. Ich schärfte meine Sinne und nahm dadurch sehr Vieles wahr. Nebst meinem Interesse an Symmetrien habe ich mein Augenmerk auf Strassenschilder ausgerichtet. Über letzteres möchte ich nun berichten und diese Arbeit letztlich auch präsentieren:

Vor zehn Jahren war ich Artist in Residence im Atelier Liechtenstein am Paul-Lincke-Ufer in Berlin. Paul Lincke – dieser Name sagte mir nichts. Also schlug ich ihn nach. Aha, ein Komponist! Ich fand heraus, dass Paul Lincke (1866 – 1946) bis heute Berlins bekanntester Komponist der leichten Musik ist und "Vater der Berliner Operette". Er schrieb eingängige Melodien im flotten Marschrhythmus, die die Bewohner\*innen der pulsierenden Metropole liebten.

Zehn Jahre später frage ich mich: Welche Künstler\*innen wohnten eigentlich in Berlin? Womit beschäftigten sie sich? Welchen Beitrag leisteten sie für die Stadt, sodass sie – im besten Falle – eine Strasse, einen Platz bezeichnen dürfen? Wem wird mit einer Strasse ein Denkmal gesetzt und die Person damit gewürdigt?

Ja, es ist richtig: Strassennamen ehren Persönlichkeiten und setzen ihnen ein Denkmal. Sie spiegeln Geschichte wider und machen die Personen im Alltag präsent.

Zunächst richtete ich einen breiten Blick auf den grossen Stadtplan Berlins. Wie heissen denn die Strassen? Aus der Geschichte und auch von anderen Städten und eben von Berlin (mit nachfolgenden Beispielen in Klammern) weiss ich: Verewigt sind Namen von anderen Kontinenten und Ländern (Afrikanische Strasse, Französische Strasse, ...) und Städten (Eberswalder Strasse, Oranienburger Strasse, Möckernbrücke, Heidelberger Platz, Innsbrucker Platz, ...). Oft weisen Strassenbenennungen auch in die Richtung, in die sie führen (z.B. die Budapester Strasse vom Bahnhof Zoo aus in Richtung Osten). Die Geschichtsschreiber nennen aber auch Orte gewonnener Schlachten (Waterloo-Ufer) oder eroberter Gebiete (Schlesisches Tor und Schlesische Strasse, benannt nach der ehemaligen preussischen Provinz Schlesien, die der Kaiserin Teresia schmerzlich abgetrotzt wurde). Im Bezirk Friedrichshain gibt es eine Reihe von Strassen, die nach Flüssen benannt sind: Oder- und Finowstrasse, Trave- und Dossestrasse oder die Weichselstrasse.

Strassen werden auch sehr häufig nach Personen benannt: Nach Herrschern und deren Gemahlinnen sowie Adelsgeschlechtern (Kaiser-Wilhelm-Platz, Kaiserin Augusta-Strasse, Königin-Luise-Platz, Hohenzollern Damm, Barbarossastrasse (Friedrich I.), nach Staatsmännern und Politikern (Bismarck-Platz, Karl-Marx-Strasse, Adenauer-Platz, Willy-Brandt-Strasse, Franklinstrasse). Nach Klerikern (Martin-Luther-Strasse, Bonhoefferufer), nach Freidenkern und Philosophen (Sokratesweg, Aristotelessteig, Kantstrasse, Hegelplatz, Herderstrasse, ...) und Berliner Persönlichkeiten, die das Bild der Stadt mitprägten und deren Leben unmittelbar mit der Stadt verknüpft waren (Schinkelstrasse, benannt nach Berlins bedeutendstem Baumeister; Hedwig-Dohm-Strasse, benannt nach der Wegbereiterin der Gleichberechtigung; Katharina-Heinroth-Ufer, benannt nach der Direktorin, die den Zoologischen Garten nach dem 2. Weltkrieg wieder aufbaute; Louise-Schroeder-Platz, benannt nach der ersten und einzigen Oberbürgermeisterin Berlins; ...). Die Liste liesse sich unendlich fortsetzen mit Menschen aus Bildung und Wissenschaft, Gesellschaft und Politik, die sich durch besondere Leistung hervortaten. Mich interessierten Personen aus Kunst und Kultur. Darauf wollte ich meinen Fokus richten.

### **Was braucht es, um zu einem Strassennamen zu kommen?**

Ich fragte beim Strassen- und Grünflächenamt in Berlin-Mitte nach. An das Bezirksamt Mitte werden eine Vielzahl von Benennungsvorschlägen von beispielsweise Vereinen, Stiftungen oder auch Privatpersonen herangetragen. Die Vorschläge und deren Hintergründe / Biografien werden von der im Bezirksamt Mitte für Strassenneu- und -umbenennungen zuständige Arbeitsgruppe geprüft, beraten und gesammelt. Sofern neu hergestellte Strassen zu benennen sind, kann auf diese Auswahl zurückgegriffen werden. Bei der Auswahl des Strassen- oder Platznamens wird vorrangig auch ein Zusammenhang mit der Örtlichkeit und der Person berücksichtigt.

Umbenennungen von öffentlichen Verkehrsflächen sind genau abzuwägen, da ein enormer Aufwand und Belastungen für Anlieger und Behörden entstehen. Auch unterliegen Strassenumbenennungen strengen rechtlichen Restriktionen. Diese sind in „Pkt 2 – Umbenennungen“ der Ausführungsvorschriften zu §5 des Berliner Strassengesetzes verankert.

In Pkt 1 (3) c) der v.g. Ausführungsvorschriften ist auch geregelt, dass Strassen grundsätzlich erst nach Ablauf von fünf Jahren seit dem Tod der Person nach ihnen benannt werden dürfen. Zudem ist gesetzlich festgelegt, dass Frauen verstärkt Berücksichtigung finden.

Ausserdem ist geregelt, dass ein in Berlin bereits vorhandener Strassenname nicht erneut verwendet werden darf.

### **Wo gibt es ähnliche Beispiele?**

Ende Oktober 2021 besuchte ich eine Bekannte in Einbeck, einer Stadt in Niedersachsen. Wir fuhren durch ein Quartier, dessen Strassen Namen von Komponisten und Dichtern trugen. Bach, Beethoven, Brahms, Händel, Mendelssohn, Mozart, Lincke, Offenbach, Orff, Hindemith, Uhland und Wagner. Herder, Hölderlin Kleist, Schiller, von Eichendorff. Alles Männer. Ausser der deutschen Dichterin Agnes Miegel.

Ich erinnerte mich an Puerto Madero, das moderne Hafenviertel in Buenos Aires. Dort sind alle Strassen nach Frauen benannt, erzählte uns die Stadtführerin. Argentinische Frauen, bekannte, berühmte und/oder politisch aktive. Es gibt sogar eine Frauenbrücke – la puente de la mujer – über dem Fluss río de la plata. Puerto Madero wurde aber benannt nach dem Architekten Eduardo Madero, der in den 1880er-Jahren mit dem Bau des neuen Hafens beauftragt wurde.

Ein ähnliches Beispiel gibt es im 22. Wiener Bezirk; in der Seestadt Aspern, wo alle Strassen, Wege und Plätze fast ausschliesslich Frauennamen tragen. Bis zum Jahr 2019 gab es bereits 54 Namenspatroninnen. Den Beweggrund lieferte damals die Frauenstadträtin Kathrin Gaal: "Wir wollen Frauen sichtbar machen. Die Strassennamen in der Seestadt erinnern an starke Frauen und ihre herausragenden Leistungen. Damit holen wir Frauen vor den Vorhang."

Dazu gibt es ein interessantes Heft mit den Namensgeberinnen zum Download: [https://www.aspern-seestadt.at/jart/prj3/aspern/data/downloads/DieSeestadtistWEIBLICH\\_Juli2019\\_2019-07-09\\_1607204.pdf](https://www.aspern-seestadt.at/jart/prj3/aspern/data/downloads/DieSeestadtistWEIBLICH_Juli2019_2019-07-09_1607204.pdf)

Ich denke nach. Es kommt mir die Vorgängergeneration der Schweizer Banknoten in den Sinn. Diese waren alle nach Schweizer Künstler\*innen benannt. Der bekannteste Geldschein war wohl die blaue 100er-Note mit Alberto Giacometti und einer seiner berühmten Figuren, dann Sophie Taeuber-Arp auf der grünen 50er-Note und Le Corbusier auf der gelben 10er-Note. Auf den sechs Geldscheinen kamen fünf Männer und eine Frau vor. Die Verteilung entspricht dem Blick in die Kunstgeschichte und demzufolge den patriarchalen Denkstrukturen, die sich im tagtäglichen Geldverkehr unbewusst ins Gedächtnis der Menschen zementieren.

Ich bleibe noch kurz in der Schweiz, in Zürich. Von den rund 450 Strassen, die dort nach Prominenten benannt sind, tragen nur 54 einen weiblichen Namen. Das war 2019. Die Gemeinderät\*innen verlangten, dass sich das Verhältnis ändern soll. Neue Strassen und Plätze in der Stadt Zürich werden seither generell mehr nach Frauen benannt.

Auch in meinem Berlin-Strassennamenprojekt bin ich auf ähnliche Verhältnisse gestossen. Aber erst gegen Schluss.

Ich möchte nicht vorgreifen, sondern fasse für mich kurz zusammen: In Einbeck sind es mit einer Ausnahme ausschliesslich Männer aus zwei Kunstsparten. In Buenos Aires finden Frauen aller beruflichen Tätigkeiten Einzug in die Strassen von Puerto Madero. In 22. Wiener Bezirk und in Zürich werden hauptsächlich Frauen aller Genres berücksichtigt.

Was die Frist von fünf Jahren anbelangt, nach der ein Strassenschild nach einer Person benannt werden darf, so stimmt das fast ausnahmslos für Berlin. Ausnahmen bilden die Schriftsteller Heinrich Mann (1871-1950), der bereits 1951 ein Platz bekommen hat und Heinz Knobloch (1926-2003), der zwei Jahre später ebenfalls die Ehrung eines Platzes erhalten hat. Ein aktuelles Beispiel liefert auch Hamburg. Im Januar 2022 wurde die Jan-Fedder-Promenade am prominenten Hamburger Hafen zwischen Landungsbrücken und Baumwall eingeweiht, gerade mal zwei Jahre nach dem Tod des beliebten Hamburger Volksschauspielers Jan Fedder. Das hatte sich die Witwe gewünscht. Keine Regel ohne Ausnahme, bestätigt das Sprichwort.

Strassen werden auch öfters umbenannt. Ein jüngstes Beispiel: Am 24. März 2022 wurde der Kaiser-Wilhelm-Platz in Berlin-Schöneberg in Richard-von-Weizsäcker-Platz umbenannt. Die Bezirksverordnetenversammlung hatte vor gut einem Jahr beschlossen, dass der Platz den Namen des früheren Bundespräsidenten, Regierenden Bürgermeisters und Ehrenbürgers von Berlin tragen soll. "Richard von

Weizsäcker war die Stimme Berlins", erklärte der Landesvorsitzende der Berliner CDU, Kai Wegner. Die Benennung eines zentralen Platzes sei ein starkes und richtiges Zeichen. "Er hat Massstäbe gesetzt, die bis zum heutigen Tage gültig sind", ergänzte Wegner.

Wie ging es nun mit meinem Projekt weiter? Bereits im November 2021 begann ich, Berliner Strassen und Promenaden, Wege und Gassen, Pfade und Steige, Plätze und Pärke, Ringe und Bögen sowie Alleen und Ufer, die nach Künstler\*innen benannt sind, zu sammeln. Künstler\*innen liegen mir seit jeher am Herzen und widerspiegeln sich auch in der Künstlerbrille®, in der Sichtweise, Fähigkeiten und Haltungen von Künstler\*innen, die sich andere Berufsgruppen aneignen können. <https://kuenstlerbrille.com>

Um an Berliner Strassennamen zu kommen, recherchierte ich einzeln und handverlesen in den 96 Ortsteilen, die zwölf Bezirken zugeordnet sind. Diese alle machen seit über 100 Jahren Gross-Berlin aus. Nachdem ich von 24 Ortsteilen und damit ¼ Berlins bereits 365 nach Künstler\*innen benannten Strassenschildern gefunden hatte, stoppte ich. Es war eine stattliche Datenmenge, die ich zusammengetragen hatte. Diese untersuchte ich und fand folgendes heraus:

- Aufteilung nach den Künsten:
  - 88 bildende Künstler\*innen oder 24 %,
  - 51 Komponist\*innen, Dirigent\*innen und Musiker\*innen oder 14 %,
  - 51 darstellende Künstler\*innen oder 14 %,
  - 175 Literat\*innen oder 48 %
- Aufteilung nach Nationen:
  - 285 Deutsche resp. 78 %,
  - 34 Österreicher\*innen resp. 9.3 %,
  - 46 andere Nationalitäten resp. 12.6 %
- Aufteilung nach Geschlecht:
  - 304 Männer und 61 Frauen resp. 83,3 % Männer und 16.7 % Frauen

Aus dieser Informationsmenge traf ich eine Auswahl, denn ich konnte unmöglich alle Daten berücksichtigen. Nach etlichen Überlegungen und Einbezug von Meinungen kunstbeflissener Menschen begrenzte ich mich auf die jüngsten Strassenbenennungen, ab 2010 bis 2021. Ich filterte 17 heraus. Dies sind:

Agnes-Kraus-Weg  
Anita-Berber-Park  
Annemirl-Bauer-Platz  
Beatrice-Zweig-Straße  
Edith-Kiss-Straße  
Gertrud-Classen-Platz  
Heiner-Müller-Straße  
Irmtraud-Morgner-Straße  
Lili-Grün-Weg  
Lin-Jaldati-Weg  
May-Ayim-Ufer  
Ruth-Baumgarthe-Straße  
Samuel-Lewin-Straße  
Stefan-Heym-Platz  
Vera-Brittain-Ufer

Werner-Klemke-Park  
Yva-Bogen

13 Deutsche, eine Österreicherin, eine Ungarin, eine Holländerin und eine Britin.

13 Frauen und 4 Männer. Also deutlich mehr Frauen als Männer. Auch in Berlin gibt es gesetzlich verankerte Bekenntnisse zu Parität bei den Strassenbenennungen, wie ich bereits herausgefunden hatte. Es sind Bestrebungen mit eindeutiger Wirkung, wie an meiner Auswahl zu erkennen ist. So sind in den letzten Jahren auch Strassenbenennungen nach Frauen rund um den Hauptbahnhof Berlin entstanden.

Künstler\*innen, die sich zu Lebzeiten einen Namen gemacht haben, haben es in der Regel geschafft, sich einen Platz im kollektiven Gedächtnis zu sichern. Manche müssen erst ein hohes Alter erreichen wie z.B. Louise Bourgeois, die mit 71 Jahren nach einer Retrospektive im New Yorker Moma zunehmend populärer wurde. Als gebürtige Französin bekam sie ihre Rue Louise Bourgeois in Paris. Einige wenige hingegen werden erst nach ihrem Tod bekannt oder gar berühmt. Van Gogh gilt als unangefochtenes Vorzeigebispiel. Wie kann er fehlen in Berlin, in der Stadt der Künste? Er erhielt seine Vincent-van-Gogh-Straße. Manchmal kann es aber auch etwas dauern, wie bei Vivaldi, dessen Musik nach seinem Tod 1741 rasch in Vergessenheit geriet. Das änderte sich erst 1926, als Mönche aus Montferrat verkannterweise 97 Bände Vivaldis Partituren der Turiner Nationalbibliothek verkaufen wollten. Vivaldi-Strassen gibt es in mehreren Städten.

Manch ein Künstler, eine Künstlerin aber gerät schon zu Lebzeiten aus dem Fokus der Öffentlichkeit und nach seinem/ihrer Tod erst recht. Keiner spricht mehr über sie. Ihre Werke werden nicht mehr sichtbar / hörbar gemacht. Somit geht kulturelles und künstlerisches Schaffen unter und damit eine Inspirationsquelle für andere Menschen verloren. Ich möchte mit diesem Projekt im Kleinen bewirken, dass wir manche Künstler\*innen kennenlernen und mehr über sie erfahren, indem wir sie aus der Versenkung in unser Bewusstsein holen oder neu kennenlernen.

Eigentlich bewarb ich mich um dieses Kunststipendium mit einem Flanier-Projekt. Während ich vor exakt zehn Jahren im gleichen Zeitraum von Januar bis März sehr zielgerichtet und mit fixen Gesprächsterminen durch die Stadt düste, wollte ich 2022 genau das Gegenteil tun: Mich ohne determinierte Vorstellungen und ohne Termindruck der Stadt öffnen.

Ursprünglich plante ich, weitaus mehr Strassen und Plätzen flanierend zu erkunden. Flanieren und gezieltes Aufsuchen bestimmter Orte scheinen sich zu widersprechen. Während Flanieren das absichtslose Gehen mit schweifendem Blick und schlenderndem Gang bezeichnet, sind die vorgängigen Überlegungen, die Wahl der Strassen, die Fahrt bis zur nächstgelegenen Haltestelle kognitiv erarbeitet und geplant. Was aber im Erkunden der Strassen, Plätze und des Kiezes passiert, entspricht wiederum dem Charakter des Flanierens. Eigentlich wollte ich mit dem Auge des Künstlers / der Künstlerin durch seine/ihre Strasse flanieren und mich fragen, wie wohl er/sie diese nach ihm/ihr benannten Strasse empfinden würde. Was würde er/sie denken, gerne ändern, sich wünschen? Worüber würde er/sie staunen, schweigen, sich freuen, sich wundern? Womit wäre er/sie glücklich oder nicht einverstanden? Worauf wäre er/sie stolz?

Ich machte mich also auf ins Malerviertel in Berlin-Schöneberg. Voller Erwartung stieg ich aus der S-Bahn Friedenau und freute mich als erstes auf den Dürerplatz. Der entpuppte sich als ein unschöner Ort, ohne Charme, nackt und kalt zwischen der Signalisation des ÖVs auf der unteren Ebene, während oben drüber starker Verkehr auf der Schnellstrasse Richtung Tiergarten vorbeibrauste. Mein Blick wanderte über den Platz und blieb an einer roten Leuchtschrift eines Kebab-Ladens kleben. Dürer, so dachte ich mir, hat sich bestimmt schon tausend Mal im Grab umgedreht, wenn er an diese seine Hommage denkt. So ähnlich unattraktiv erging es mir mit der Rembrandt-, Rubens-, Cranach- und weiteren Maler-Strassen im Quartier. Alles Männer. Auch im Komponistenviertel in Berlin-Weissensee fand ich zwar eine geballte Ladung an

internationalen männlichen Musikern, aber im Grunde nicht das, was ich mir erhoffte. Ich erhoffte mir mehr Lebendigkeit und Schönheit. Dasselbe wiederholte sich auch mit anderen Strassen. Es waren meist Strassen mit Wohnhäusern. Schlafstrassen. Selten gab es mal ein Geschäft, ein Café oder ein Plätzchen zum Ausruhen. Noch seltener eine Kirche. Und wenn, dann war sie geschlossen. Protestantisches Ödland, wenn ich es vergleiche zum Beispiel mit dem katholischen Porto in Portugal, wo an jeder Ecke eine offene Kirche oder Kapelle steht.

Ich spazierte durch diese mir unbekanntes Strassen, mit Zeit, Neugierde und Fotoapparat in der Tasche und suchte bewusst das Schöne und – fand es. Besonders Symmetrien interessierten mich. Meine Schritte verlangsamten sich, damit die Augen Zeit hatten zu sehen, nicht nur die Strassen, die vor mir lagen, sondern auch links und rechts architektonische Kleinode aus der Gründerzeit, gediegene Belle Étages, französische Balkone, die einen oder anderen Details an Torbögen und Hausfassaden, die Silhouetten der Dächer, die mächtigen blätterlosen Bäume, die sich kontrastreich vom grauen Wolkendeckel der Wintermonate abgrenzten. Mein Blick hielt oft inne, hob, senkte und drehte sich. So ein Rundumblick ergibt ein facettenreiches Potpourri an visuellen Eindrücken, Lichteinfällen, Schattenwürfen, aber auch an Tönen, Stimmen, Schritten, das Brummen vorbeifahrender Autos und klingelnde Fahrräder. Die Nase reiste immer mit und filterte sowohl angenehme und als auch weniger frische Gerüche. Das Wetter und die Aussentemperatur spielten bei solchen Erkundungen eine entscheidende Rolle. Feuchtkalte und vernebelte Januartage, die auch zur Mittagszeit gar nicht richtig hell werden wollten, gehörten genauso dazu wie sonnige, warme Märztag an der Spree oder im Park.

Ich folgte meiner Neugier und meinen Impulsen, genoss die Flanerie als intellektuelle Stadtstreunerin (Walter Benjamin). Es war die Gleichzeitigkeit von Gehen und Sehen, die eine fließende Wahrnehmung im Wechsel zwischen Detail und Panorama ermöglichte und dabei kein eindeutiges Ziel verfolgte. In Corona-Zeiten war mein Projekt die ideale Beschäftigung an der frischen Luft, wo räumliche Distanz und wenig persönlicher Kontakt angebracht waren.

Aber irgendwie kam ich mit meiner Projektidee nicht so recht weiter. Dieses Hineinversetzen in die Künstlerin, in den Künstler, nach der/dem die Strassen benannt wurde, hat nicht funktioniert. Obwohl ich vorgängig recherchiert habe: Wer war diese Person? In welcher Zeit hat sie gelebt? Was könnte sie geprägt haben? Was könnte sie an ihrer Strasse freuen, irritieren, nachdenklich stimmen? Welche Anregung könnte sie den Menschen, die in ihrer Strasse leben, geben? Doch die Vielfalt der Personen fand keine Resonanz an den Orten, die ich aufgesucht hatte. Ich spürte, wie meine Lust und Energie zu schwinden begannen. Ein untrügliches Zeichen, dass etwas nicht stimmte. Als Künstlerin nahm ich das ernst. Wenn etwas nicht weitergeht, pausiere ich. Dieses Vorgehen hat sich bewährt. Mit etwas Abstand und vielen Gedanken und Gesprächen fand ich schlussendlich den Zugang über den zeitlichen Filter 2010 bis 2021. Und dann waren sie wieder da, die Lust und die Energie und ich konnte frisch und voller Elan anknüpfen.

Sehr aufschlussreich fand ich die mir gestellte Aufgabe, eine kurze Abhandlung über die Entstehung der Strassenbezeichnungen und die Künstler\*innen zu schreiben. Ich recherchierte ihre Biografien und so lernte ich die ausgewählten Künstler\*innen recht gut kennen und jede und jeder Einzelne beeindruckte mich. Aber am meisten erstaunten mich die unterschiedlichen Beweggründe, Eingaben und Vorschläge, die von Familienangehörigen, Bürger\*innen, Vereinen und Organisationen kamen sowie die Abstimmungsverfahren von Bezirksverordneten, (Frauen-)Beiräten, Ausschüssen für Kultur und Bürgerbeteiligung sowie der politischen Parteien etc. Bis zur Bewilligung einer Strassenbenennung brauchte es oft Jahre und damit verbunden einen langen Atem. Und ich fragte mich, wie wohl die Vergabe von Strassennamen in Liechtenstein funktioniert. Welche Kriterien sind in meiner Heimat mass- und ausschlaggebend?

Der allerspannendste Aspekt war schlussendlich der Vergleich zu Liechtenstein. Spontan kam mir die Josef Rheinberger Strasse im Vaduzer Villenviertel in den Sinn, aber auch manche Gedenkstrasse an unsere Fürsten. Und weiter? In der Tat gibt es in Liechtenstein nur 17 Strassen, Wege und Plätze, die nach Personen benannt sind. Sie spiegeln die damaligen Herrschafts- und Patriarchalstrukturen wider. Strassenschilder tragen auch gerne Flurnamen, z.B. Oberfeld, Schliessa, Gässle in Balzers.

Von den 17 Strassen und Wegen im Fürstentum Liechtenstein, die nach Personen benannt sind, tragen 5 die Namen von Landesfürsten und 12 die Namen von Bürgerlichen.

#### Balzers

- Egon-Rheinberger-Weg (Bildhauer und Architekten (1870-1936))

#### Triesen

- Dominik Banzer Strasse (errichtete 1786 eine Schulstiftung für unentgeltlichen Schulbesuch armer Kinder, lebte bis 1789)

#### Malbun

- Fürstin-Gina-Weg (Fürstin Gina lebte von 1921-1989.)

#### Vaduz

- Fürst Franz Josef Strasse (Franz Josef II. lebte von 1906-1989.)
- Fürst Johannes Strasse (Johann I. lebte von 1760-1836.)
- Josef Rheinberger Strasse (Komponist und Musiker, lebte von 1839-1901)
- Dr. Grass Strasse (Ludwig Grass war Politiker und lebte von 1789-1860.)

#### Schaan

- Fürst Johannes Strasse (Johann I. lebte von 1760-1836.)

#### Eschen

- Dr. Albert Schädler-Strasse (Landtagspräsident, lebte von 1848-1921)
- Dr. Josef Hoop-Strasse (Landtagspräsident und Regierungschef, lebte von 1895-1959)
- Eugen Schafhauser-Strasse (Rechtsagent und Heimatforscher, lebte von 1901-1983)
- Johann-Georg-Helbert-Strasse (Richter, lebte von 1759-1813)

#### Mauren

- Peter-Kaiser-Strasse (Pädagoge, Historiker, Politiker, lebte von 1793-1864)
- Franz-Josef-Oehri-Strasse (Landrat, Militärjurist, lebte von 1793-1864)
- Fürst Franz Josef Strasse (Franz Josef II. lebte von 1906-1989.)

#### Schellenberg

- Franz-Sales-Weg (Franz Sales Brunner war Priester und lebte von 1795-1859.)

#### Ruggell

- Sebastian-Kneipp-Strasse (Priester und Hydrotherapeut, lebte von 1821-1897)

Es fällt auf, dass im Unterland 9 Strassen nach Bürgerinnen benannt sind und im Oberland nur 4. Bei der Benennung nach Fürsten zählt das Oberland 4 Strassen und das Unterland lediglich 1 Strasse. Mit Blick auf Gender fehlen bürgerliche Frauen zur Gänze.

Wenn ich nun Berlin mit Liechtenstein zu vergleichen versuche, was aufgrund der diametral entgegengesetzten Topografie, Baudichte und urbanen Entwicklung und Anziehungskraft gar nicht vergleichbar ist – ich es aber trotzdem tue, zeigt sich ein grosses Ungleichgewicht. In Berlin gibt es ca. 9'500 Strassen und über 200 Plätze; in Liechtenstein ca. 820 Strassen und ein paar Plätze. Wenn ich diese Zahlen mit meinen erhobenen Daten ins Verhältnis setze, so erhalte ich folgendes Resultat:

15 % aller Berliner Strassen, Wege und Plätze sind nach Künstler\*innen benannt.  
In Liechtenstein sind es mit zwei Künstlern gerade einmal 0.25 %.

Ich möchte gerne Fragen aufwerfen, die zum Nachdenken anregen sollen und vielleicht auch zu einer kulturpolitischen Debatte führen können:

- Weshalb gibt es in Liechtenstein so wenige Personen, die ein Strassenschildern bekommen?
- Wo bleiben die Frauen?
- Welche Personen sollten geehrt werden, weil sie es verdient haben und damit sie nicht vergessen werden?
- Wer entscheidet über die Vergabe von Strassennamen? Nach welchen Auswahlkriterien?
- Wer müsste sich stark machen für mehr Präsenz von Personen und insbesondere von Künstler\*innen bei Strassennamen?
- Welche Künstlernamen kämen für einen Strassennamen in Frage? Ich nenne hier ohne persönliche Präferenz einige Namen, die mir eingefallen sind:
  - o Elisabeth Büchel (Malerin aus Mauren, lebte von 1954-2005)
  - o Ferdinand Nigg (Maler, Grafiker, Textildesigner, Buchgestalter und Typograf aus Vaduz, lebte von 1865-1949)
  - o Josef Schädler (Maler aus Triesen, lebte von 1930-2012)
  - o Medea de Novara, geb. Hermine Kindle Futscher (Mexikanisch-liechtensteinische Film- und Stummfilmschauspielerin, lebte von 1905 – 2001, u.a. in der Burg Gutenberg in Balzers)
  - o Klaus Schöch (Volksschauspieler aus Vorarlberg, trat oft im Theater Liechtenstein auf, lebte von 1947-2008)
  - o Oskar Werner (österreichischer Film- und Bühnenschauspieler, lebte von 1922 – 1984, u.a. in Triesen, wo er auch beerdigt wurde)
  - o ...
  - o ...

## Präsentation im Schaufenster62 in Schaan

Vom 11. April bis 1. Mai 2022 ist dieses Projekt ausgestellt und der Öffentlichkeit präsentiert. Das 11 Meter lange und 1 ½ Meter tiefe Schaufenster mit Blick zur Landstrasse bei der St. Peter Kreuzung ist dazu prädestiniert. Es wird eine Gegenüberstellung Liechtenstein – Berlin von 2010 bis 2021 gezeigt.

16 Kunstdrucke mit den 18 Strassennamen im Format A2 quer sind auf Metallständern montiert. Sie zeigen die jeweiligen Strassenschilder in Berlin mit etwas Umgebung. Der Egon-Rheinberger-Weg bespielt die Liechtensteiner Seite.

Vor jedem Metallständer ist eine jeweilige Beschreibung des gezeigten Strassenschildes platziert. Darin ist die Entstehungsgeschichte sowie eine kurze Biografie mit Werkhinweisen skizziert.

Am Dienstag, 19. April 2022 um 19.15 Uhr gibt es ein Gespräch, das der Leiter Amt für Kultur, Patrik Birrer, mit der Künstlerin Dagmar Frick-Isplitzer führt. Anschliessend lädt das Schaufenster62 zu einem Apéro ein.

Ich bedanke mich nochmals ganz herzlich für Ihr Vertrauen in meine Person als Künstlerin und für die einzigartige Möglichkeit, für drei Monate in Berlin zu leben und dort künstlerisch-forschend tätig zu sein. Der Aufenthalt war bereichernd und mir sehr wertvoll. Ich werde bestimmt noch lange Zeit davon zehren.

Freundliche Grüsse

*D. Frick-Isplitzer*

Dagmar Frick-Isplitzer